

«Mein Asylkonzept wird abgeblockt»

Barbara Keller-Inhelder politisiert für die SVP im Nationalrat. In Bundesbern sei sie am richtigen Ort, weil dort jene Themen bearbeitet und Entscheidungen getroffen würden, die sie interessieren. Die SVP-Frau zieht nach einem Jahr im nationalen Parlament Bilanz.

mit Barbara Keller-Inhelder sprach Urs Schnider

Sie sitzt in der ersten Reihe im Nationalratssaal. Aber auch sonst ist Barbara Keller-Inhelder keine Hinterbänkerin: Erst seit einem Jahr im nationalen Parlament, hat sich die SVP-Frau gut eingelebt – und sich bereits mit Bundesrätin Sommaruga angelegt. Deren Departement habe Keller-Inhelders Vorstoss zur Flüchtlingsproblematik auf die lange Bank geschoben. Die Flüchtlingsindustrie habe gar kein Interesse daran, in der Migrationspolitik nachhaltige Lösungsvorschläge zu prüfen, ärgert sich die Politikerin aus Rapperswil-Jona. Sie blickt im Interview auf ihr erstes Jahr als Nationalrätin zurück.

Aus dem Bundeshaus



Barbara Keller-Inhelder, wie haben Sie am Wochenende abgestimmt?
BARBARA KELLER-INHELDER: Gegen den sofortigen Ausstieg aus der Kernkraft, wegen der horrenden Kosten und der Abhängigkeit vom Ausland.

Sie sind seit einem Jahr im Nationalrat. Welche Ihrer Erwartungen oder Befürchtungen sind dabei eingetroffen?

Die Erwartung, dass ich mich mit meinen Themen Sicherheit, Asylwesen sowie der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb) auf Bundesebene am richtigen Ort befinde. Bei den Befürchtungen hat sich bewahrt, dass mir das viele Sitzen nicht so leicht fällt – ich bewege mich sonst ständig.

Und welche nicht?

Die Erwartung, dass sich die FDP- und die SVP-Fraktion in wichtigen Fragen für unser Land einigen und am gleichen Strick ziehen. Es braucht mehr Vorgespräche. Unsere Wählerbasis ist sich in diversen Themen viel näher als die Fraktionen. Daran müssen wir arbeiten.

«Sommaruga hat kein Interesse, der Flüchtlingsindustrie Einhalt zu gebieten.»

Sie wurden gleich zu Beginn der Legislatur auf Ihr Äusseres reduziert. Der Blick schrieb, eine ETH-Studie habe ergeben, sie sähen «atemberaubend» aus. Nervt Sie das?

Nein, ich finde das sehr nett von diesem ETH-Computerprogramm (schmunzelt).

Aber Sie werden sicher lieber über Inhalte wahrgenommen als über Ihr Aussehen, nicht?

Ja natürlich. Es wäre sehr nützlich, wenn sich die Medien mit meinem Asylkonzept auseinandersetzen würden.

Solche Ratings holen die parlamentarische Arbeit auf Stufe Bachelor oder Big Brother. Krawatten und die Frisuren der Politikerinnen sind wichtiger als ihre Postulate – das ist bedenklich...

Da teile ich Ihre Meinung. Wie gesagt, mein Asylkonzept sollte mal beleuchtet werden.

Das haben verschiedene Medien getan, aber bitte: Beleuchten Sie es.



In der ersten Reihe: Barbara Keller-Inhelder ist aber auch inhaltlich keine Hinterbänkerin im Nationalrat.

Bild Urs Schnider

Mit den Milliarden von Franken des Asylbudgets könnten wir in sicheren Drittstaaten in den Herkunftsregionen der Flüchtlingsströme ein Vielfaches bewirken für eine Vielzahl von Flüchtlingen. Ich spreche nicht von Zeltlagern, es könnten richtige Städte gebaut werden. Ärzte, Zahnärzte, Lehrer, Bauarbeiter, Handwerker usw. könnten aus den Gastländern und den Flüchtlingen selber rekrutiert werden. Mit dem Betrag, den wir in der Schweiz beispielsweise für eine einzige Zahnbehandlung benötigen, könnte man in den Herkunftsregionen mehrere Monatslöhne von einheimischen Zahnärzten finanzieren. Anstatt bei uns Schweizerdeutsch zu lernen, könnten Flüchtlinge, welche über keine Ausbildung verfügen, vor Ort ein sinnvolles Handwerk erlernen. Damit könnten sie vor Ort ihren Beitrag leisten und später in ihrem Herkunftsland eine Existenz aufbauen. Gaststaaten und Flüchtlinge würden von unseren umfangreichen Mitteln erheblich mehr profitieren.

Sie wollen auch die Gelder der Entwicklungshilfe dafür einsetzen.

Ja, auch die drei Milliarden Franken an Entwicklungshilfe, welche die Schweiz jedes Jahr verteilt, müssten in das Projekt einbezogen werden. Bundesrätin Sommaruga müsste mit der UNO, der EU und den entsprechenden Organisationen über ein solches neues Asylkonzept verhandeln.

Wo steht die Idee im Parlament, haben Sie einen konkreten Vorstoss eingereicht?

Ja, schon in meiner ersten Session habe ich einen entsprechenden Vorstoss eingereicht. Unter Bundesrätin Sommaruga besteht aber kein Interesse, der wachsenden Flüchtlingsindustrie Einhalt zu gebieten. Mein Asylkonzept

wird abgeblockt. Machen wir weiter wie bisher, fördern wir das grausame und fatale Schlepperbusiness, unsere Sozialwerke werden die zukünftigen Belastungen nicht stemmen, und mit dem religiösen und kulturellen Hintergrund der Migrationsströme wird die Freiheit und Sicherheit unserer Frauen zunehmend gefährdet. Es werden weitere Vorstösse zu diesen Themen folgen.

Was haben Sie in Ihrem ersten Jahr im Nationalrat erreicht?

Ich arbeite als Brückenbauerin über die Parteigrenzen hinweg. Ich habe auch mitgeholfen, dass die Problembeispiele der Kesb ernsthaft beleuchtet werden. Das ist für Opfer von Fehlentscheidungen von ungeeigneten Kesb-Mitarbeitenden extrem wichtig. Sie können sich nicht vorstellen, was diesbezüglich in unserem vermeintlichen Rechtsstaat für Unrecht passiert, insbesondere mit betagten Menschen, über die gegen ihren Willen verfügt

wird, wie in einer Diktatur. Daran werde ich weiterhin mit höchster Priorität arbeiten, so lange, wie es nötig sein wird.

Mit Ihrem Engagement wurden Sie innert kürzester Zeit zum Multiplikator der Kesb-Gegner, wie kams?

Meine Mutter hatte mir schon im Dezember 2014 einen haarsträubenden Kesb-Fall vorgelegt und gesagt: «Da musst du politisch etwas unternehmen.» Sie ist sehr weitsichtig, scharfsinnig und sehr belesen. Sie sieht die Dinge immer schon im Voraus kommen. Seither habe ich mich mit Auswirkungen der neuen Kesb-Gesetzgebung befasst, und als ich im Nationalrat auf Pirmin Schwander traf, hat sich der Kreis geschlossen. Wir ziehen am selben Strick, und ich bin ihm für sein unermüdliches und beherztes Engagement in dieser wichtigen Sache wahn-sinnig dankbar.

Die Wochenzeitung «Obersee-Nachrichten» (ON) und andere Kesb-Gegner wirken sehr verbissen. Warum?

Einige Kesb-Gegner sind persönlich betroffen und mit den Nerven am Ende. Wenn ich die Dokumentationen ihrer Geschichten lese, habe ich dafür grosses Verständnis.

Finden Sie es fair, wenn von Medien Kesb-Fälle ausgebreitet werden, zu denen die Verantwortlichen wegen der Schweigepflicht gar nichts sagen dürfen?

Meines Erachtens kann man sich auch hinter dieser Schweigepflicht verstecken. Ich kenne einige in den Medien behandelte Fälle persönlich. Meiner Ansicht nach wurde und wird schweres Unrecht begangen. Vieles wäre auch ohne die Schweigepflicht nicht zu rechtfertigen.

Was wollen Sie konkret verändern bei der Kesb?

Wir wollen primär mit unseren Vorstössen auf Bundesebene und mit unserer Eidgenössischen Volksinitiative erreichen, dass die Beweislast umgekehrt wird: Nicht die Betroffenen und ihre Angehörigen sollen unter grossen Anstrengungen und mit hohen Kosten beweisen müssen, dass die Kesb nicht eingreifen muss, sondern die Kesb soll nachweisen müssen, dass und warum ein Eingriff in die verfassungsmässig geschützten Freiheitsrechte der Betroffenen notwendig ist.

«Man kann man sich auch hinter dieser Schweigepflicht verstecken.»

Mindestens im Kanton Zürich braucht es Ewigkeiten, bis die Kinderschutzbehörde – etwa in Schulen – interveniert. Das stützt oft Eltern, die ihre Kinder komplett überbehüten oder wo sonst etwas nicht stimmt.

Ich kenne die besagten Fälle im Kanton Zürich nicht und kann sie daher nicht beurteilen. Aber was das überbehütet sein angeht: Ich wurde selber von meinen Eltern und von meinen Grosseltern total überbehütet. Meine Mutter holte mich zu jeder Nachtzeit von überallher ab, mein Grossvater kam an meine Schulbesuchstage bis zur Matur – trotzdem bin ich ziemlich strapazierfähig herausgekommen, und ich liebe meine Familie dafür, dass sie mich so «überbehütet» hat. Dann musste ich mir von aussen oft anhören, dass ich unsere eigenen Kinder «überbehütet» hätte – und auch sie sind ausgesprochen stark und fröhlich herausgekommen, beide sind bereits sehr glücklich verheiratet und offenbar zufrieden mit ihrer Kindheit und Jugend.

Die SVP-Fraktion ist bekannt für eine knallharte Aufgabenverteilung. Konnten Sie trotzdem Wünschen oder hat man Sie einfach eingeteilt und gesagt: Mach?

Ich meldete an, dass ich in die Sicherheitspolitische Kommission (SiK) möchte und wurde tatsächlich auf Anhieb in die SiK gewählt. Ich war selber überrascht, dass mein Wunsch berücksichtigt wurde.

Wer sind Ihre besten Verbündeten im Bundeshaus?

Ausserhalb meiner Fraktion sicher Marcel Dobler und Köbi Buehler. In Sachen Kesb natürlich Pirmin Schwander oder in Tierschutzthemen Alfred Heer.

Was war das Beeindruckendste, das Sie in Ihrem ersten Jahr im Bundeshaus erlebten?

Das Votum von Adrian Amstutz zur SVP-Motion «Sofort-Lebensmittelhilfe für Syrien sicherstellen». Das war ein flammendes Votum für echte Hilfe für Syrien und für die umliegenden Aufnahmefländer und gegen das klägliche Verhalten des Bundesrats im Asylwesen, wie es leider exemplarisch ist.

Sie sagten schon vor Ihrer Wahl in den Nationalrat, dass sie nicht Bundesrätin werden wollen. Hat sich daran etwas geändert?

Nein, ich möchte keine vorgeschriebene Agenda, und ich will mir weiterhin Zeit nehmen können für meine Familie sowie für berufliche und ehrenamtliche Tätigkeiten, die mir wichtig sind.